

Ein scheppernder Millenniumskehraus

William Hogarth hat 1764 beinahe alles vorher gesehen: Grabrede aus gegebenem Anlass

Das Jahrtausend liegt im Sterben; sein Pfeifchen zerbricht, und das Gerümpel seiner Werte ist zusammengeschoben zu einer Allegorie des Abschieds. Schwere Zeiten! Kriegs- und Kunst-, Glaubens- und Herrschaftsutensilien bedecken die Plattform, auf der Vater Chronos das Wort „Ende“ mitsamt einem Schlusspunkt ausdampft. Natürlich entgleist der Sonnenwagen; natürlich wendet der Mond sein fahles Gesicht ab. Ufos werden über der leeren Erde schweben, während ihre Mutterschiffe am Himmel in der Formation eines Kreuzes warten, aber dieses Detail war 1764 noch nicht voraus zu sehen. Als William Hogarth einen Kupferstich druckt, auf dem die Zeit laut einem halb entrollten Testament alles und jedes Atom dem Chaos überantwortet, haben die Requisiten jedoch schon solche tiefen Risse und Sprünge, dass sich ins Untergangspathos jene Wahrheit einätzt, die ohnehin gerne darin nistet: das „Bathos“. Auf dem Bathos gleitet der erhabene Schrecken aus, gerät auf die Rutschbahn der Ängste und kommt dort an, wo ihn der ewige Bodensatz empfängt, dem zu Folge es ein böses Ende nehmen wird.

Chronos lehnt sich flügelarm an eine schwarze Säule. Diesmal läuft die Sanduhr, allzu oft herumgedreht, unweigerlich zum letzten Mal ab. Währenddessen sitzt das Publikum in der Ruine des Wirtshauses „Weltuntergang“ (Logo: ein Erdball, aus dem Flammen schlagen) und hört, wie die Geistheilerin Oriella ankündigt: „Die Menschheit ist in einem Tunnel, aber am Ende des Tunnels ist Licht.“ Von der einzigen noch intakten Wand des Wirtshauses sitzen Gäste aufgereiht, die eingeladen wurden, um ihre Missbildungen zur Schau zu stellen. Das Publikum bestaunt die Vorboten des Untergangs: verzweifelt fuchtelnde Hände, die sich unter Schä-

deldecken hervor winden; aufsteigende Engelserscheinungen; Gesichter, in denen mehrere Münder zugleich um Hilfe rufen. Marianne, dick und ruhig, zeigt das Foto eines von Wolken verborgenen Ufos. Heinz lässt nach seinem Tod seinen Kopf, Sitz der Persönlichkeit, abtrennen und einfrieren. Annerose bezieht für 112 Mark plus Versandkosten einen Mandrogora-Samen, aus dem sie nach der Keimung ein Wurzelmännchen schnitzt, es mit einem blauen Königsmantel bekleidet und ihm ihre Wünsche anvertraut. Kurze Werbepause. Bis gleich!

Die Freakshow geht weiter

Rauchend brennt eine Lunte, frisst allmählich Hogarths Blatt „Die Zeiten“, Bild im Bild, in einem stillen Feuer auf. Eine Perücke liegt abgerissen auf dem Boden. Die mit dem Unglücksreiter gesiegelte Urkunde verbürgt, dass der Bankrott der Natur amtlich ist. Dürre Äste stehen gegen den Himmel wie dunkel erstarrte Blitze. Die Landschaft ist leer. Alles rettet sich auf die Insel des Vergehens, wo die Dinge sich aneinander drängen und mit ihrer Bedeutung trösten. Zaghaft wächst Gras neben einem erschöpften Kapitell.

Im Wirtshaus geht die Freakshow weiter. Prophetin Oriella und ihr Mann Icke, beide ganz in Weiß, strahlen. Sie legen ihre Hände mit den Handflächen nach oben auf die Knie und strecken per-



Allegorie des Abschieds: William Hogarths Schlußstück

Abb.:??

manent die Fingerspitzen in die Höhe, um mit der unsichtbaren Welt in Kontakt zu bleiben. „Wenn ich so etwas schon sehe“, sagt der blinde Schamane Peter, der neben ihnen sitzt. Weihnachten 1975 hat Jesus erstmals zu Oriella ge-

sprochen. Sie gründete den Orden Fiat lux, der die Menschen durch den Tunnel begleiten soll, an dessen Ausgang Mutterraumschiffe leuchten. Das Publikum murrte. Es entdeckt an Ickes Arm eine goldene Uhr und will sie haben. Icke

sträubt sich. Wegen des Weltenendes zieht er sie dann doch vom Arm, aber sofort informiert ein Insert darüber, dass er sie nach der Show wieder zurück fordert. „Ich bin selber Hellseherin seit 17 Jahren. Verkaufen Sie die Leute nicht für dumm!“, ruft jemand aus dem Publikum. Verheerend viele weitere Gäste kommen herein, öffnen die Münder und dampfen Visionen aus. Im Wirtshaus herrscht dicker Nebel, durch den Blicke irren. Zeit für die Werbung.

Das sterbensschwache Jahrtausend wird ausgewrungen wie ein Putzlappen, und das, was heraus tropft – die Ablagerungen, der Schmutz, das Bathos, das Blut –, endet als breit getretener Flecken. Von seinem Weg über den Gemeinplatz behält jeder etwas davon am Schuh: Reste eines düsteren Orakels, in dem die Umrisse vergangener Katastrophen wie die Schatten der zukünftigen aussehen. Wahrsager rechnen Daten hoch und wiegen ihre siamesischen Köpfe: den vor Furcht kahlen – und den löwenmähnigen der gedämpften Zuversicht, mit über den Augen hängenden Haaren. Irgendwie wird es schon weitergehen. In den Kaufhäusern Millenniumsangebote. Der Feierabendschlaf der Millenniumswochen ist unruhig, von verdrängten, kreiselnden Bildern heimgeucht: der Brand im Tauerntunnel; Ramstein in Echtzeit, Original-Schreie; weinende Erdbebenopfer aus der Türkei. Alles mögliche geht in Flammen auf, stürzt ab, versinkt. Ahnungsfiebrig

kasteit und reinigt sich der Geist fürs letzte Gericht, für den Sturm des Datumswechsels.

Im Wirtshaus haben sie mittlerweile den traurigen Anlass ihrer Zusammenkunft vergessen. Man bechert und streitet und gießt Icke – der schreit: „Es steht ja schon in der Bibel, dass es falsche und wahre Propheten gibt“ – Bier über den Kopf. Und keiner will mehr dem Jungen Johannes zuhören, der neben einem Atomkraftwerk wohnt und aus Angst vor dem 2000er-Problem Silvester im Keller verbringen wird, mit all seinem abgehobenen Bargeld im Schoß und ausgerüstet mit Decken und Lebensmitteln, um die erste, dunkelste Phase zu überstehen. Das Wirtshausschild wackelt vor Vergnügen. Die ramponierte Erde schwingt hin und her.

Draußen ächzt Vater Chronos

Draußen, zwischen dem Gerümpel, das einmal die Welt war, ächzt Vater Chronos. Rings um ihn die Glocke, die Palette, das Gewehr, die Krone; gesprungen oder zerbrochen, materialermüdet und alt. Unter seinem Arm klemmt, nichtig wie eine abgedroschene Redensart, noch die Sense, mit der er Gras und Biografien mähte – bevor ihr Blatt brach. Jetzt weist ihr Stiel auf den verlorenen Menschen: Er hat sich in der Ferne selbst erhängt. Letzte Wolken ziehen. Auf einer von ihnen liegt das entseelte Gespann, das den Sonnenjüngling über den Himmel zog. Das Jahrtausend verendet in Reichweite eines Grabsteins. Totenschädel, gekreuzte Knochen, leeres Erinnerungsfeld.

William Hogarth, der das „Tail-piece“ im Jahr seines eigenen Todes schuf, sah beinahe alles vorher. Mitsamt Schlusspunkt veranstaltet er unseren scheppernden Kehraus. Die eigentliche Bildmitte ließ er frei: Dort wartet ein Stück weißer, indifferenter Horizont.